

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 154 (1881)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Boden des alten Geschüzes ab; mein Bruder Hans, der dahinter gestanden, lag in Feuer zerrissen weit fort geworfen. Diesmal schrie ich nicht, ich weinte nicht, ich fluchte nicht und betete nicht; ich stand über dem Allem, was aber in mir vorgieng, kann Niemand begreifen, der es nicht erlebt hat; ich begreife nicht, daß meine Haare nicht grau wurden in der Nacht, die folgte. Am Morgen hörten wir kein Schießen; wir waren sehr verwundert darüber; da entdeckten wir auf der Spitze des höchsten Thurmtes der Stadt eine große weiße Fähne. Es war vorüber. — Wir hatten umsonst gekämpft, gelitten, geblutet und geopfert.

Sieh, wenn ich denke, daß mit gutem Willen, mit einigen zeitigen Opfern dieß Alles hätte verhindert werden können, so überkommt mich bitterer Groll gegen Alle, die aus Unwissenheit oder Eigennutz die Völker verblenden; Streit wird es immer geben, bei Menschen wie bei Völkern; man muß sich eben darauf vorsehen.

Mit der Einnahme der Stadt hörten auch die Feindseligkeiten auf; die Gegner der Ransofzen, die Repussen waren von der andern Seite her in unser Land gedrungen, um ihrem und unserm Feinde entgegenzuziehen. Unser Heer war zersprengt; es blieb uns nichts übrig, als uns den Letztern nach dem Willen anzuschließen; man hätte sich seiner Zeit ebensogut den Ransofzen anschließen können, man wäre vielleicht etwas besser davon gekommen, groß könnte der Unterschied nicht gewesen sein. Unser Land mußte eine gewisse Zahl Truppen stellen und zwar an jeden der Gegner, so wie sie das Land besetzt hielten; da ward der Hammer und das Elend erst recht groß; ich wollte da nicht mit-helfen, und was irgend konnte, machte sich davon, selbst aus den Reihen der Truppen entfernte sich, was sonst irgend eine Zukunft haben konnte; der Krieg gieng uns ja nichts mehr an.

Auch ich fand Kleider und kam nach vielerlei Gefahren wieder in nächtlicher Stille in mein Dorf, wo in den stehenden gebliebenen Häusern die Reste der Einwohner ein kümmerliches Leben führten, denn die Lebensmittel fehlten ganz. Ein reicher Mann vernahm, daß ich da sei, und da er wußte, daß unser Hof mir als einziger

Leberlebendem gehörte, bot er mir einen Kauf an. Er bot wenig genug, aber ich wollte fort; trotz aller Schwierigkeiten wußte mein Mannhaar Geld zu bekommen und so verließ ich denn eines Morgens meine Heimat, kam unter vielen Gefährlichkeiten bis zum Meere und hieher in den Westen.

Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute; der junge Bursche, der seiner Zeit Nächts mit mir vom Dorfe gegen die Stadt zu geslohen war, und den ich damals verlor, kam auch hieher, nach zwei Jahren trafen und kannten wir uns wieder. Er zog zu mir; er hatte eine Schwester mitgenommen und diese wurde später meine Frau, deine Großmutter.

Sie ist nun längst im Friedhofe drüber an der Kreuzstraße und auch ich werde bald dort sein; wir haben brave Kinder gehabt, von denen die Meisten uns vorangegangen sind. Wir haben es ertragen; wer einmal im Unglücke gereist ist, der verwindet viel; so lange die Großmutter lebte, kamen die trüben Tage selten über mich, konnten wir doch noch von der Heimath und von vergangenen Zeiten sprechen; seit sie dahin ist, bin ich trotz eurer Liebe sehr einsam; im Alter kommt man auf seine ersten Erinnerungen zurück; ich würde gerne zurückkehren in mein Land, so alt ich bin, damit meine Gebeine auf dem Friedhofe ruhen möchten, wo meine Vorfahren alle liegen. Aber wo soll ich hin; ein anderes Geschlecht, andere Völker, andere Weisen sind jetzt dort geltend; selbst der Name meiner Heimat, meines Vaterlandes existirt nicht mehr.

Es war tiefe Nacht; der Greis erhob sich, gestützt auf seinen Enkel, der so lange schweigend zugehört hatte; im Aufstehen fragte der Junge: Wann war das Alles?

Wir zählen jetzt 1936, sagte der Alte, es sind 55 Jahre seither.

Also im Jahre 1881, sagte der Junge, das ist wirklich schon lange her. Dank und gute Nacht, lieber Großvater!

Biel versprechend.

Der Besitzer einer Schaubude, der auf mehreren Messen den „Brand von Moskau“

transparent (durchschimmernd) gezeigt hatte, kündigte dieses Bild, nach einer an demselben vorgenommenen Veränderung, auf dem Anschlagzettel mit den Worten an: „Der verbesserte Brand von Moskau.“

Nüchrende Bittschrift.

Ein dichterischer Dorfchulmeister, Namens Knecht, schloß eine Bittschrift an seine Guts-herrschaft mit folgendem Vers:

„Gnädigster, Deine begnadende Gnade be-gnadige gnädigst
Deinen knechtisch in Knechts-Knechthäf-
verknechteten Knecht.“

Das enge Thor.

In einer Stadt kam die Schlächterzunft bei dem Magistrat mit der Klage ein, daß Thor des neu erbauten Schlachthauses sei zu enge, um einen Ochsen hindurch zu lassen. Der Bürgermeister begab sich selbst an Ort und Stelle, um es zu besichtigen, und indem er mit ausgebreiteten Armen durch das Thor passirte, rief er aus: „Wie, hier sollte kein Ochs durchkommen können?“

Wohlverdientes Kompliment.

Ein gewisser Geistlicher predigte so erbärmlich, daß die Kirche gewöhnlich leer blieb. Ein witziger Kopf nannte ihn deshalb den größten Kirchenleerer seiner Zeit.

Wie die Frage, so der Bescheid.

Jemand, der durch N. reiste, fragte einen Bürger, ob es dort noch so viele Narren gebe wie sonst. „Wir haben hier“, versetzte dieser, „Narren wie an andern Orten, aber die meisten reisen bloß durch.“

Ehrlicher Finder.

Ein berüchtigter Dieb fand eine Brief-tasche mit Geld und behielt sie, wurde aber damit festgenommen. Auf die Frage, ob er nichts von dem Ausrufe des Eigenthümers gehört habe, antwortete er keck: „O ja, ich habe ihn selbst gelesen, aber nicht beachten können, weil er nur an den ehrlichen Finder gerichtet war.“

Mißlungen.

Ein Professor wollte einen jungen Mann, der nahe bei dem Katheder saß, mit dem Aufrufe „Du freundlicher Jüngling“ anreden, versprach sich aber dreimal hintereinander und sagte: „Du gründlicher Freundling, du freundlicher Gründling, du gräunlicher Jüngling.“

Musteradresse.

In X. kam ein Brief mit der Post an, dessen Adresse war: „An den Herrn Sohn der goldenen Adlerwitwe.“

Bedenkliches Lob.

Ein böser Gutsherr fuhr durch eines seiner Dörfer, da brach ihm der Wagen, und der Richter des Dorfes lieh einen Strick, um das Fuhrwerk zusammenzubinden. Als sich der Gutsherr dafür bedankte, sagte der Richter: „Gar nicht zu danken, Ew. Gnaden haben um uns mehr als einen Strick verdient.“

Stockfische.

Mehrere Gäste in einem Wiener Gasthause ließen sich Stockfische bereiten und bestellten die Portionen beim Wirth selbst. Dieser überzählte, um keinen der Gäste zu vergessen, dieselben noch einmal mit den Worten: „Ein, zwei, drei, vier, fünf Stockfische.“

Damit wies er auf die Schnürre des Thieres hin, wo allerdings der King nicht zu verfennen war. Ein schallendes Gelächter ging durch die neugierige Menge: Der Schmierer het e zahmi Wildsau gschosse, tönte es über den ganzen Platz. Herr Schmierer, dem es doch sonst an Uner schrockenheit nicht fehlte, wurde bald weiß, bald roth; wenn er gewußt, wie es kummlich anstellen, wäre er am liebsten in ein Mausloch verschlossen, da aber keines groß genug war, zog er sich vor dem schallenden Gelächter eilig in's Wirthshaus zurück, und da er auch hier nur lachende Gesichter, spöttische Mielen und theilnehmende Fragen, wie sich die zahme Wildsau gestellt, zu hören bekam, so lief er gleich wieder zum Hinterthürchen hinaus, um daheim bei geschlossener Thür und verhängten Fenstern über seinen fatalen Irrthum und sein Mißgeschick zu brüten. Den Schaden hatte er: die gesalzene Uerti im weißen Kreuz, das Trinkgeld an die Träger und den Schadenersatz an Hubelruedi für das erlegte Italiener-Säuli, und was das Aergste war, Herr Schwümmli, der vorher so eifrig mitgeholfen haben wollte, behauptete nun eben so steif und fest, er habe dem Ding von Anfang an nicht getraut und expreß nicht scharf gezielt; die Entschädigung gehe ihn daher nichts an. — Daz es auch am Spott zum Schaden nicht fehlte, das wird sich der geneigte Leser wohl selber vorstellen können. Herr Schmierer versuchte anfangs den spöttischen Redensarten zu trozen, aber seitdem am letzten Jägglinger Märit die ganze Geschichte schön in Reime gebracht und mit bunten Helgen ausstaffirt auf offenem Platz gesungen und gezeigt worden ist, hat er dem undankbaren Neste den Rücken gekehrt. Wohin er sich gewendet

1881

hat, das weiß der Vote nicht; wenn aber in deiner Gegend etwa Wildsäue vorkommen, lieber Leser, so lasz es nur dem Herrn Schmierer sagen, der versteht sich jetzt auf die Jagd. Die Adresse kannst du vielleicht bei Herrn Notar Schwümmli in Jägglingen erhalten, denn der hat wegen der Entschädigung immer noch Händel mit dem fühnen Wildsaujäger von Jägglingen.

Man muß sich zu helfen wissen.

Zu London forderte im Stadtomnibus der Konditeur die Billets ein. Eine Dame gab ein Billet ab für sich und ein Kinderbillet für ihren ziemlich groß gewachsenen Knaben. Der Konditeur betrachtete zuerst das Kinderbillet, dann den Knaben und bemerkte: „Das ist ein ziemlich großes Kind!“ Rasch erwiderte die Dame: „Ja, aber Sie sind so langsam gefahren, daß mein Sohn Zeit genug hatte, seit dem Einstiegen so groß zu wachsen.“

Neberboten.

Ein Iränder erzählte in frohgelaunter Gesellschaft, er sei einst so zerstreut gewesen, daß er seinen Rock ins Bett gelegt und sich selbst über die Stuhllehne gelegt habe, wo er die ganze Nacht hängen geblieben sei. „Gi“, sagte ein Anderer, „das ist noch gar nichts; ich habe einmal das brennende Licht ins Bett gelegt und mich selbst ausgeblasen.“

Die Wahrheit.

Unter offizier: „Was versteht man unter Heuchelei?“

Rekrut: „Heuchelei ist — ist — — wenn Jemand sagen thät, er hätt' seine Vorgesetzten gern!“

G

Nur immer schlau!

Der kleine Micheli schaute in der Küche seiner mit Küchlibacken beschäftigten Großmutter mit vieler Aufmerksamkeit zu. „Großmuetter, schwätzet au öppis!“ unterbrach er auf einmal das gegenseitige Schweigen. „Wie kann i denn schwätz? Siehst de nit, daß i heidi Händ voll z'thuen hab?“ — „He, Großmuetter, chönniter d'r nid säge: Micheli, wottsch nid öppen es Küchli?“

Sonderbare Hühnerzucht.

Ein Professor bezog eine Landwohnung und wollte dort Hühner halten. Er begab sich zu einem Händler, welcher verschiedene Rassen zum Verkauf hielt; nachdem er sich für eine derselben entschieden hatte, sagte er zum Händler: „Schicken Sie mir von dieser Sorte drei Männchen und drei Weibchen.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Was für ein Vogel war das, der zuerst die Arche Noah's verließ?“

Schüler: „Wenn er am Bauche gelb war, so ist's entweder ein Zeisig oder ein Gilbritsch gewesen.“

Theilnehmende Frage.

Wascherin (im Vorbeigehen zu ihrer Freundin, die allein im Waschhaus beschäftigt ist): „Aber, Frau Nachbarin, thut Ihnen denn das Maul nicht weh, wenn Sie so den ganzen Tag nicht reden können?“

Gutgemeintes Kompliment.

Ein Kreis-Thierarzt wurde bei einem Festanlasse mit folgender Inschrift überrascht:

„Du bist der Einzige in der Stadt,
Zu dem das Vieh Vertrauen hat.“

Schmeichelhaft.

„Euer Gnaden“, wurde ein norddeutscher Gelehrter von einem Aufwärter in Wien angeredet. Bescheiden erwiderete jener, er sei nicht adelich und auch kein gnädiger Herr. „Machen sich Euer Gnaden nichts daraus“, antwortete der Kellner, „wir heißen hier jeden Lumpen Euer Gnaden.“

Nasch bedient.

König Friedrich der Große von Preußen fragte einst einen Arzt: „Sag' Er mal aufrichtig, Doktor, wie viele Menschen hat Er schon in Seinem Leben unter die Erde gebracht?“ — „Dreimalhunderttausend weniger als Eure Majestät“, antwortete der Doktor.

Anziehungskraft.

Eine junge Dame, welche bei Gewittern stets in die größte Angst geriet, erwiderete, als man sie nach dem Grunde derselben fragte: „Da die jungen Herren mich für besonders anziehend halten, so fürchte ich immer, vom Blitz erschlagen zu werden.“

Zu schwer.

Postbeamter: „Der Brief ist zu schwer, da müssen Sie noch eine Marke drauf thun!“

Frau Eli: „Aber dann wird er ja noch schwerer!“

Bequeme Geschäftsmanier.

„Leihe mir doch fünf Francs!“ sprach ein Gasconer (die Gascogne ist eine Gegend im westlichen Frankreich, deren Einwohner durch Aufschneiderei und Prahlsucht berühmt sind), zu einem andern. „Bedaure, aber ich kann nicht; denn ich habe nur zwei Francs bei mir.“ — „So gib mir einstweilen diese zwei Francs; du bleibst mir dann die andern drei noch schuldig.“

wundes Haupt lag, dessen Lippen die seinen berührten? Er schlug die Augen wieder auf, aber das Traumgesicht war nicht gewichen. Breneli? hauchten seine Lippen leise, und Erni, my Erni, flang es zurück, lieber, inniger als er je gehört hatte.

Der Bann war gebrochen; es fragte keines von Beiden mehr, wer dem Andern das erste gute Wort geben müsse. Wie lange sie noch da beisammen waren, Erni's Kopf auf Breneli's Schoß, was sie zusammen gesprochen, davon berichte ich nichts; es steht nichts davon in meiner Chronik; aber Böses muß es nichts gewesen sein, denn Erni, den mehr der Sturz als der Pfeil betäubt hatte, vergaß darob seine Wunden, und es war ihm, als flinge das Leben erst recht an. Als am späten Morgen, von dem wackeren Geißbuben geführt ein Zug von der Lenk mit einem starken Saumrosse heraufkam, um den Verwundeten in's Thal zu schaffen, da kamen ihm in dem Felspfad am Laufbodenhorn Erni und Breneli bereits entgegen, Jener noch schwach, Kopf und Knie verbunden, aber fest gestützt auf Breneli, das, den Jagdspieß wie einen Bergstock benützend, ihn sorglich und behutsam zu Thal leitete. Sechs Wochen nach der Weiberschlacht auf der Langermatte feierten Erni und Breneli ihren Ehrentag in der Kapelle von Gutenbrunnen, und unter den Trauzeugen erschien neben dem Kastellan von Blankenburg, der dem Paare gerne die Ehre erwies, auch der wilde Geißbube vom Rawyl, dessen sich Erni und Breneli, seiner Treue eingedenk, wacker annahmen; er ist auch in der Folge ein rechter Mann geworden, und sein Geschlecht, das später nach Bern zog, blüht dort noch jetzt in Ehre und Ansehen. Ob die hoffährtigen Bäsen und Bäschchen an

Breneli's Hochzeit getanzt haben oder nicht, darüber weiß wieder meine Chronik nichts zu berichten; aber das mußten sie erleben, daß Erni Venner des Thales wurde und damit die Frau Vennerin Breneli, die „welsche Bräute“, nicht nur, wie die andern, den Vortritt in der Kirche vor den Männern, sondern sogar den Vortritt vor allen andern Frauen des Thales erlangte, eine Ehre, die übrigens Frau Breneli würdig und demüthig trug, wie es einer rechten Hausfrau ziemt, ohne sich deshalb zu überheben. Das Geschlecht Erni's und Breneli's aber blüht und gedeiht, wie ihr Alle beweist, noch heute. Macht nur, daß ihr euerer Voreltern würdig bleibt! Und so lange das Weibervolk an der Lenk Muth und Klugheit, Aufopferung und Treue beweist, wie Breneli und die andern Weiber von der Langermatte, so lange wird zu seiner Ehre der alte Brauch bestehen! Und nun gut Nacht; es ist die höchste Zeit! —

So, da weiß ich nun, warum wir in der Kirche das Prä haben, meinte eine halbe Stunde später beim Zubettgehen das übermuthige Breneli zu ihrer älteren Schwester; gelt, du liebstest dir das Vorrecht auch nicht nehmen? Aber ich weiß doch Einen, bei dem du nicht begehrtest, vor ihm zur Kirche hinein oder hinaus zu gehen, sondern am liebsten gerade mit ihm, wie Erni und Breneli zu Gutenbrunnen, oder nicht? — Ach schwyg, du bist es Böses! erwiderte Liseli, über und über erröthend, und löschte das Licht. Gut Nacht!

Was soll me mache?

Ein Mädchen, das zu sehr von den Flöhen geplagt wurde, löschte das Licht aus, um nicht von ihnen gefunden zu werden.

Romisches Pech.

Ein junger Geistlicher sollte zum ersten Male vor dem Könige von England Karl II. predigen. Als der etwas schüchterne Kandidat die Kanzel betrat und während des Gesanges den Monarchen mit dessen Hofgesolge erblickte, ward ihm so bange, daß er in Angstschweiß gerieth. Er suchte sich jedoch so gut wie möglich zu fassen, und da er nun seine Predigt beginnen sollte, fuhr er noch mit der Hand über die Stirne, um den Schweiß abzuwischen. Unglücklicherweise hatte er aber neue schwarze Handschuhe an, welche mit ihrer frischen Farbe sein ganzes Gesicht besleckten. Als er nun den Text ablas: „Ich bin furchtbar und wunderbar gemacht“ — fing Alles an zu lachen, und auch der König, so sehr er sich zwang anthat, konnte der ansteckenden Lachlust nicht widerstehen und stimmte in das allgemeine Gelächter mit ein.

Der Witzbold wider Willen.

In einer Realschule wurde in grammatischen Grundbegriffen examiniert. Der Lehrer wendet sich an einen Schüler: „Nenne mir einen Sammelnamen!“ — „Eine Sparbüchse,“ antwortet unter allgemeinem Gelächter der Jüngling.

Gewissenhafte Erinnerung.

Ein Knabe sah, daß sein Vater die Mutter alle Tage prügelte, und glaubte zuletzt, dies gehöre mit zur Tagesarbeit. Als nun einmal der Vater des Abends, ehe er zu Bett ging, fragte: „Es ist doch Alles verrichtet worden, was heute hat geschehen sollen?“ antwortete der Sohn: „Nein, Vater, die Mutter hat noch keine Schläge bekommen.“

Grabschrift.

Mein guter Mann verschied in Frieden,
Sanft möge seine Asche ruhn!
Mit Leider handelt' er hienieden,
Wie er, werd' ich es künftig thun.

Sparsam.

In einer Restauration studierte jemand den Speisezettel und fragte: „Kellner, was kostet die Sauce?“ „Ah, die kriegen Sie zu“, war die Antwort. „Und was kostet das Brod?“ „Das kriegen Sie auch gratis.“ „Nun, so gebt mir Brod und Sauce.“

Harmlose Antwort.

Bei einer schwurgerichtlichen Verhandlung gegen eine Diebshande wurde eine zu derselben gehörige Angeklagte gefragt, woher sie den ihr abgenommenen Diebshaken habe? Unbefangen erwiederte sie: „Es ist noch ein Andenken von meinem seligen Vater.“

Gleiche Münze.

Zwei junge belgische Beamte fragten auf der Landstraße einen belgischen Priester, der auf einem Pferde daherritt, warum er nicht auf einem Esel reite, wie Christus. „Weil die Regierung alle Esel in Dienst genommen hat,“ entgegnete er schnell.

Trost für die Eigenthümer großer Nase.

„Ihrl schläft bei offner Gluth des Sommers
in dem Grase;
Ihn quält sie nicht, er schläft im Schatten
seiner Nase.“

mitgeholfen und die Ausführung geleitet, aber die Idee zu demselben, der Gedanke, die Sumpfstrecken zwischen den Seen der Kultur zu erobern, den Wasserverheerungen ein Ende zu machen, der ist vor Allem Schneider's Verdienst, und seinem unerschütterlichen, zähen Festhalten, seiner Hingabe und Treue für die Idee ist es zu danken, daß das Werk zu Stande kam, ein Werk, das zwar der heutigen Generation schwere Arbeit und Lasten aufbürdet, den künftigen aber zu reichem Segen gereichen wird.

Selber troffe!

Ein sehr geduldiger Mann, der ein sehr böses, zänkisches Weib hatte, sagte einst, als seine zungenfertige Ehehälfté wieder einmal fest mit ihm aufgeehrte: „Nun lasß es gut sein, mein Kind; ich weiß doch, daß ich ein gutes Weib habe.“ „Den Teufel hast du!“ rief die Frau in der Läubi.

Begründete Bemerkung.

Bei einer Versteigerung entstand eine Zänkerei, die damit endigte, daß einer Maulschellen bekam. „Nun, Gottes Wunder,“ rief ein anwesender Jude, „der bekommt zugeschlagen, ehe er hat geboten.“

Aufständig.

Vor einem amerikanischen Gerichtshofe weigerte sich eine als Zeugin vorgerufene Dame, auf die ihr gestellte Frage Antwort zu geben, weil das, was sie sagen müßte, kein anständiger Mensch hören dürfe. „Nun gut,“ meinte der Staatsanwalt, „so sagen Sie es leise dem Herrn Präsidenten ins Ohr.“

Paß auf beim Wetten!

Ein Einäugiger wettete mit einem Manne, der zwei gesunde Augen hatte, daß er mehr als dieser sehe. Die Wette wurde angenommen. „Ich habe die Wette gewonnen,“ sagte der Einäugige, „denn ich sehe bei Ihnen zwei Augen, bei mir aber sehen Sie nur Eines.“

Wele het Recht?

Zwei Aerzte stritten sich in einem Spitale heftig über das Wesen der Cholera. Der Streit ward endlich so hitzig, daß sie sich gegenseitig „Esel“ titulirten. Da trat der zufällig in der Nähe anwesende Spitalinspektor, als Witzkopf bekannt, herzu und meinte: „Beruhigen Sie sich doch; Sie haben Beide Recht.“

So isch es g'gange.

Ein Bedienter trat mit zwei kostbaren Tassen in das Zimmer seines Herrn und ließ die eine fallen. Verdrießlich sah der Herr auf die Scherben und fragte: „Aber, sage mir nur, wie hast du denn das gemacht?“ „So,“ antwortete der erschrockene Bediente kleinslaut, und ließ die andere Tasse auch fallen.

Guet umeg'gä.

Ein Musiker, dessen stark geröthete Nase seinen Freunden oft zum Stichblatte diente, wurde einst gefragt, warum er den Klumpen Kupfer, den er so mühsam mit sich herumschleppe, nicht an einen Kupferschmied veräußere. „O, das habe ich längst versucht“ gab er zur Antwort, „aber der Kupferschmied meinte, wer dies für Kupfer hielte, der müßte ein großer Narr sein.“